

Versöhnungsversuch des Ganzen und seiner Teile

Frankfurt Maß für Maß: Skulpturen von Steinbrenner, Eilbacher und Andernach im Kunstraum Bernusstraße

Dass es hier um Kunst geht, dass sich Marina Grützmacher mit ihrem Programm insbesondere der klassischen Skulptur verbunden weiß, lässt sich schlechterdings nicht übersehen. Schon von weitem sieht man Hubertus von der Goltz' artistisch das Gleichgewicht haltende Figur auf dem Dachfirst des Hauses Kunstraum Bernusstraße balancieren, schleicht Hans Scheibs Katze im Schatten der Bäume leise um die Ecke, lässt es Stefan Pietryga kobaltblau in den Rabatten leuchten und dämmert keineswegs zuletzt im Garten Wanda Pratschkes bronzener „Traum“ sich eben jetzt in eine andere Welt hinüber.

Freilich, eine derart beglückende, ganz dem dreidimensionalen Gestalten verpflichtete Ausstellung, wie sie Grützmacher nun in ihrer Galerie eingerichtet hat, ist auch bei ihr nicht alle Tage zu sehen. Was selbstredend insbesondere den Werken der vertretenen Künstler Hans Steinbrenner, Dietz Eilbacher und Martine Andernach geschuldet ist. Vor allem aber kann die Schau alle drei in Frankfurt seit Jahrzehnten eingeführte Positionen hier in einer die je eigene Entwicklung transparent machenden Breite vorstellen, wie sie dem Betrachter im schnelllebigen Kunstbetrieb nicht eben häufig begegnet.

Das gilt für den 2014 gestorbenen Eilbacher, einen Schüler Michael Croissants, ebenso wie für Andernach. Deren bevorzugt in Bronze oder Cortenstahl ausgeführte Skulpturen – eine sehr aufrechte, sehr stolze „Reine“ etwa oder das in seiner Schlichtheit, seiner Vertrautheit aber auch berührende „Couple“ aus dem Jahr 2017 – bleiben bei aller Reduktion auf die geometrische Form doch stets der Figur verbunden. Eilbacher, der vor allem die harten Steine liebte, zeigt sich dagegen mit „Arche“ oder dem 1992 aus Basaltlava gehauenen „Berg, Häuser“ vornehmlich an Grundformen der Architektur, am Raum und am Material interessiert; an zunehmend reduzierten, konstruktiv zu nennenden Formen.

Und wer möchte, der mag in einer Arbeit wie der 1988 entstandenen „Zinne“ ein fernes, in Granit gehauenes Echo auf Eilbachers Anfänge erkennen, als der in Miltenberg geborene Künstler noch als Steinmetz in der Dombauhütte lernte. Und doch sind es am Ende die Arbeiten des 1928 geborenen Steinbrenner, die hier den Besucher am meisten überraschen. Dabei dachte man, sein auch zwölf Jahre nach seinem Tod unverändert in Ausstellungen, in Museen und nicht zuletzt im öffentli-

chen Raum präsenten Werk kenne man eigentlich ganz gut. Hier aber empfangen nicht nur zwei nachgerade klassische „Figuren“ aus geschwärtzter Eiche, eine herrliche, noch gedrungene und sich gerade erst in die Vertikale erhebende „Kleine Figur“ aus dem Jahr 1964, den Betrachter.

„Skulpturen“, so der schlichte Titel der Schau, kann mit dem 1951 entstandenen, Steinbrenners frühe Bewunderung für Lehmbruck nicht verhehlenden „Sitzenden“ aus Sandstein oder den in Bronze gegossenen Kompositionen der späten fünfziger Jahre, deren biomorphe Schwester ihren Platz in der Frankfurter Sandgasse gefunden hat, alle wesentlichen Werkphasen des großen Frankfurter Bildhauers mit exemplarischen Arbeiten dokumentieren. Und keineswegs zuletzt ist es die Auswahl an Zeichnungen, der die Schau ihren großen Reiz verdankt. Lässt sich angesichts der Papierarbeit doch trefflich über das bei allen Parallelen hinsichtlich der Formsprache so unterschiedliche Temperament der Künstler spekulieren.

Während sich etwa Martine Andernach mit ihren collagierten Blättern sichtlich der klassischen Bildhauerzeichnung verpflichtet fühlt, Eilbacher seine Themen Mal um Mal mit vergleichbarer Intensität auf Papier und Karton variiert, setzt Steinbrenner auch in der Fläche gänzlich eigene Akzente. Und in der Tat hat er stets auf der Eigenständigkeit der Zeichnung und der Malerei in seinem Werk bestanden. Die informell zu nennenden, in Tusche oder schwarzer Tinte auf Papier entstandenen Blätter der späten fünfziger Jahre aber sind von seinem grafischen Schaffen späterer Jahre geradeso weit entfernt wie von seinem plastischen, noch sichtlich von Hans Arp beeindruckten Werk jener Jahre.

Vom „Versöhnungsversuch des Ganzen und seiner Teile“, als den Steinbrenner sein Gesamtwerk charakterisiert hat, mag man indes auch angesichts von „Ohne Titel“ aus dem Jahr 1958 sprechen. Hier aber, mag man vermuten, wusste es der Künstler selbst noch nicht und sucht noch mit der Feder und dem Pinsel nach Ordnung und Struktur, nach Form und Maß, Verteilung und Volumen. Und nicht nur der Tänzer auf dem Dach des Kunstraums, auch der Betrachter sieht ihm still und heimlich und vor allem staunend dabei zu. Christoph Schütte

Die Ausstellung im Frankfurter Kunstraum Bernusstraße 18 ist bis 12. Dezember donnerstags von 14.30 Uhr bis 20 Uhr, freitags von 14.30 Uhr bis 18.30 Uhr

sowie samstags von 11 bis

14 Uhr geöffnet.